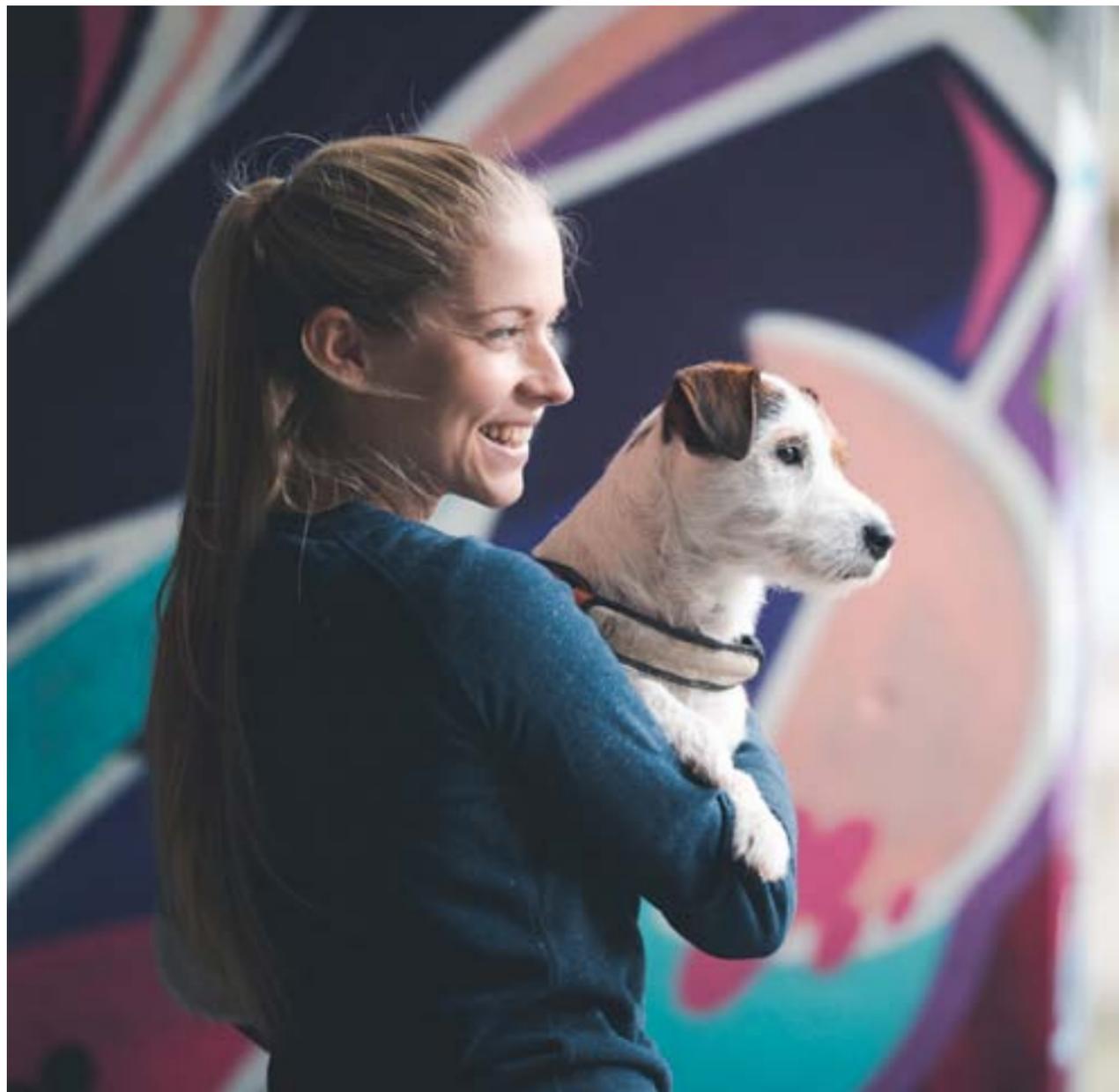


„Ich freu mich jede Woche auf Montag!“

Einfach das Hobby zum Beruf machen und den ganzen Tag mit Hunden und Menschen arbeiten, für viele ist das ein Traum. Doch wie ist der Alltag als Hundetrainer wirklich? Traumberuf oder Knochenjob? **Conny Sporrer** berichtet über Höhen, aber auch Tiefen



Es ist 7 Uhr. Mein Wecker klingelt und hat mich trotz der Klänge von „Morning has broken“ noch nicht zum perfekten Morgenmenschen gemacht. Auch wenn ich darin schon viel besser geworden bin. Wie in so manch anderen Dingen. Selbstdisziplin lernt man in diesem Beruf. Und wie man die Füße langfristig warm halten kann. Und die Straßenkarte zu beherrschen wie ein Taxifahrer. Aber mehr dazu später.

Kaffee ist die erste wichtige Mahlzeit des Tages. Dann geht's los. Die ersten 2 Stunden verbringe ich jeden Morgen damit, Allfälliges an Büroarbeit zu bearbeiten – Mails und Nachrichten zu beantworten. Im entsprechenden Tempo und ehrlicherweise meist noch im Pyjama. Jetzt ist es raus. Aber auch daran arbeite ich noch! In meinem Angestellten-dasein hätte ich nie gedacht, als Selbständige freiwillig früh aufzustehen und erstmal Büroarbeit zu machen. Ehrlich gesagt hätte ich noch nicht mal gedacht, jemals selbständig sein zu können. Aber was muss, das muss. Und was am Abend einfach nicht mehr geht, weil der Magen knurrt und die Äuglein quasi klassisch konditioniert zufallen, sobald man sich auf die Couch setzt, bleibt nur noch dieser Plan F: Früh aufstehen und einfach anfangen.

Jammern auf hohem Niveau. Seit einigen Jahren genieße ich den Luxus einer Bürokraft – die erste große, wichtige und richtige betriebliche Entscheidung, um meine DOGS Hundeschule auf größere Beine zu stellen, damit sie auch mal selbst laufen lernt sozusagen. Diese klassische Büro- und Anfragenorganisation auszulagern, erleichtert mir und meinen Trainerinnen den Alltag natürlich ungemein. In den Anfängen mussten abends neben dem Spaghettiteller noch die aktuellen Mailanfragen beantwortet und Anrufer zurückgerufen werden. Das macht nun meine Bürokraft, während wir auf der Wiese stehen oder ich mich um andere wichtige Agenden kümmere. Sich nach einem anstrengenden Arbeitstag auf der Wiese noch mehrere „Eigentlich ist er ganz lieb, aber...“-Geschichten seriös anzuhören, ist für mich manchmal fast schon ein übermenschlicher Kraftakt. Ich bewundere alle Kollegen, die das immer noch so selbstorganisiert durchziehen. Finde aber durchaus, dass man sich Unterstützung holen darf, wenn man sie braucht.

Nach meinem Büromorgen versuche ich, so gut es geht täglich, meiner Hündin Semmerl noch ein bisschen Spaß zu bieten – nicht zuletzt, um ein gutes Gewissen zu haben und einen ausgepowerten Hund in meinem Kofferraum zu wissen. Also 30 Minuten Halligalli: Apportieren, Dummysuchen, Training der Grundsignale. Alles bis kurz vor Erschöpfung. Eine Kombi an geistiger und körperlicher Beschäftigung ist – versprochen – tausendmal effektiver als jeder einstündige Spaziergang.

Von Ausreden, Wiederholungen und Zahnseide

Und dann geht's meist auch schon zum ersten Termin. Semmerl wartet geduldig im Auto. Sie darf zwischendurch schon auch mal der Testhund sein, in den meisten Fällen chillt sie aber im Auto völlig relaxed vor sich hin (oh nein, das war nicht immer so) ...natürlich immer den Temperaturen entsprechend. Meine Kundin begrüßt mich heute



Conny Sporrer

...leitet seit 2013 ihre eigene DOGS Hundeschule in Wien und ist mittlerweile selbst Dozentin bei den DOGS Hundeschulen von Martin Rütter. Sie gibt neben ihrem normalen Trainer-Alltag noch Seminare und schreibt Fachartikel und Bücher. Mehr: www.martinruetter.com/wien

ausnahmsweise vor ihrem Appenzellerrüden „Balou“. Und zwar mit den Worten: „Wir hatten leider nicht so viel Zeit zum Trainieren...“ Ich kontere „Das macht nix, ich finde sehr wichtig, mit Kunden wie Ihnen eine gute Pensionsvorsorge zu haben“, zwinkere ihr zu und begleite sie auf die Trainingswiese, die ich übrigens erst vier Jahre nach Beginn meiner Hundetrainertätigkeit angemietet habe. Die ersten Jahre waren wir nur mobil unterwegs – eine anstrengendere, aber durchaus aufregende Zeit. Schließlich arbeitet man so immer und ausschließlich in Echtsituationen und im realen Leben. Die Kunden wissen dies bis heute zu schätzen, wenngleich ein eingezäunter Platz für viele unserer Angebote auch so einige Vorteile hat.

Zurück zu meiner Kundin. Auch wenn ich ihr Geständnis über das wenige Üben zumindest verbal verniedlicht habe – Kunden, die nicht konsequent trainieren, gehören für mich mit zu den energieraubendsten Bereichen in unserem Job. Ich bin von Haus aus ein ungeduldiger Mensch, der sich in Ziele gut verbeißen kann, dran bleibt und will, dass etwas weitergeht. Wenn Kunden dann Woche für Woche Ausreden finden, warum irgendwas nicht möglich war, hält sich mein Verständnis aber in Grenzen. Im Übrigen geht es so wahrscheinlich auch meinem Zahnarzt, der mir von Besuch zu Besuch die Wichtigkeit der Verwendung von Zahnseide predigt, meiner Yogalehrerin mit der Hoffnung, dass acht Sonnengrüße zu meinem Morgenritual werden, und leider auch meiner Reitlehrerin mit sämtlichen unerfüllten Übungswünschen. Und dennoch behaupte ich, noch mehr Anspruch auf Erfüllung der Trainingsaufgaben zu haben, weil es erstens aller Regel nach nicht mehr Zeit kostet, mit dem Hund auf dem Spaziergang (der ja ohnehin stattfinden muss) zu trainieren, und zweitens ja auch die Verantwortung für ein zweites Lebewesen besteht, das ganz eng mit uns zusammenlebt. Und deswegen (auch uns zuliebe) durch gute Erziehung ▶



Beobachtungstrainings sind Conny Sporrers "Steckenpferd"

so viele Freiheiten wie möglich genießen sollte. Nun ja, ich erkläre der Dame das Gleiche wie beim letzten Mal, wir machen die gleichen Übungen nochmal durch und ich erhebe auf charmante Art und Weise am Ende der Stunde nochmal den Zeigefinger, um ihr die Wichtigkeit des Trainings alleine Balou zuliebe einzutrichern. Dann bezahlt meine Kundin 99 Euro – wie beim letzten Mal. Nun ja, wir werden sehen, was in drei Wochen passiert, da haben wir den nächsten Termin vereinbart. Die Hoffnung, die stirbt jedenfalls zuletzt.

Wer braucht schon ein Navi...

Nach zwei weiteren Erstterminen auf der Wiese mit vielen schönen Aha-Momenten mache ich mich auf zum Hausbesuch in die Wiener Innenstadt. Diese Aha-Momente machen mir übrigens immer noch regelmäßig Gänsehaut. Weil ich selbst nach Jahren und Monaten der Verzweiflung mit meinem damaligen Hund das Gefühl noch so gut kenne,



Ein guter Hundetrainer sollte individuell auf Mensch und Hund eingehen können

endlich einen Profi gefunden zu haben, der dir wirklich sagen kann, warum dein Hund alle möglichen Verhaltensweisen zeigt und vor allem wie man diese individuell in den Griff bekommt. Grüße an Martin Rütter DOGS München an dieser Stelle! Seit ich vor mittlerweile über 10 Jahren für ein Wochenendintensivtraining über 400 km gefahren bin und 370 Euro ausgegeben habe, bin ich bei Kritik über unseren Preis und die Distanz von Wien-Liesing zu uns nach Wien-Floridsdorf übrigens ein bisschen verständnislos. Bis heute weiß ich, dass ich damals, in nur ein paar Stunden, mehr über meinen Hund gelernt habe als mit jahrelangem Vereinsgedöns und dem Glauben, über Sitz, Platz und Fuß im Kreis echte Erziehung zu erzielen. Und auch Wilma Watebausch und Leo Leinenruck konnten mich als Trainer mit ihren Schemata F leider nicht überzeugen...

Nach dem 10-minütigen Wahnsinn durch das Wiener Einbahnstraßen-Labyrinth, fühle ich mich nach fast sieben Jahren als mobile Hundetrainerin quasi reif für den Taxischein. Man lernt so viele ungeahnte Ecken der Stadt und Umgebung kennen, dass man als lebendes Navigationsgerät fungieren könnte.

Wenig Schatten, ganz viel Licht

Bei meiner nächsten Kundin mit Hündin Lara kontrolliere ich heute den Stand des Alleinebleiben-Trainings. Nach vielen verzweifelten Jahren und einigen verschlissenen Trainern gibt es nun endlich eine Lösung, die funktioniert. 20 Minuten klappen schon einwandfrei und werden von Woche zu Woche gesteigert. Ich bin so stolz auf meine fleißigen Kunden und habe bereits das dritte Mal Gänsehaut an diesem Tag. Sie ahnen vielleicht schon, warum dieser Job mich ein bisschen mehr erfüllt als mein alter Job, in dem ich über den Magenta-Anteil auf dem Cover eines Werbeprospekts diskutieren musste.

Hausbesuch Nummer 2 führt mich zu einer Familie, bei der schon beim Klingeln klar wird, dass der Haussegen gehörig schief hängt. Vater und Mutter reden kein Wort mit-

einander, die Kinder werden überfordert angeschnauzt, als plötzlich ein junger Golden Doodle Rüde um die Ecke flitzt. „Er knabbert alles an, vor allem unsere Hände“ lässt mich die überforderte Mutter wissen. Als ich ihr am Ende der Stunde zusammenfasse, was zu trainieren wäre, bricht sie in Tränen aus. Es ist nicht das erste Mal diese Woche, dass ich einen überforderten Menschen in den Arm nehme.

Als Hundetrainer erleben wir sehr private Begegnungen: Wir kommen zu den Menschen nach Hause, in ihren Alltag und arbeiten an dem oft sehr emotional besetzten Thema Hund. Und das mehrmals täglich mit unterschiedlichsten Menschen. Man muss das schon mögen, die Gespräche mit ihnen, wissen, wie man sie motivieren kann, und auch mal entscheiden, wann klare Worte fällig sind. Und das noch viel mehr, als es bei den vierbeinigen Klienten der Fall ist. Hier trennt sich für mich in der Branche auch ganz klar die Spreu vom Weizen: Ein guter Hundeversteher ist bei Weitem noch kein guter Hundetrainer – ein guter Hundetrainer ist ein guter Menschenversteher. Auch wenn es dafür manchmal ziemlich dickes Fell braucht...

Langsam aber sicher geht es nach Hause. Fünf Trainingseinheiten klingen vielleicht nach außen hin vermeintlich wenig. Mit einigen Telefonaten zwischendurch, Wegezeiten und noch einer kleinen Hunderunde kommt man da aber schnell auf gute acht Stunden unterwegs. Nicht zu vergessen die Arbeitszeit, die von heute Morgen noch angefallen ist. Zuhause angekommen, entscheide ich mich, mit Semmel noch ein wenig zu trainieren – in der Garage, draußen ist es dunkel. Sie war zwar fast den ganzen Tag an meiner Seite, aber dennoch konnte ich ihr heute noch nicht so richtig viel bieten. Also gibt's noch eine Runde Partybespaßung „Semmel-Style“ im Neonlicht. Sie ist echt genügsam und fällt zuhause glücklich in ihr Bett. Futter gab's selbstverständlich im Zuge der Beschäftigung schon – quasi erjagt wie damals schon von Isegrim..

Endlich Feierabend

Zuhause angekommen schnipple ich Gemüse für den Backofen, es ist noch verhältnismäßig früh für den durchschnittlichen Hundetrainer – 19.30 Uhr. Daher gönne ich mir ein bisschen was Gesünderes und koche. An langen vollen Tagen reicht die Energie aber gerade noch dafür aus, die Nummer vom Pizzaservice zu wählen, das soll hier nicht verschwiegen werden. Während das Gemüse im Ofen brutzelt, checke ich nochmal ein PDF mit einem Artikel über den perfekten Rückruf, das mir ein Zeitschriftenverlag mit der Bitte um dringende Freigabe heute Nachmittag geschickt hat. Seit einigen Jahren schon habe ich mich dem Schreiben verschrieben. Ich mag es einfach, nicht nur „dienstzuleisten“, sondern auch physische Ergebnisse in der Hand zu halten. Also hab ich irgendwann mal (eher schlecht als recht) damit begonnen, zu schreiben, und die Redaktionen zugespamt, bis ich ihre Aufmerksamkeit bekommen habe. Lästig sein kann ich. Ich liebe das Schreiben mittlerweile immer mehr, weil man damit einfach so schön Spuren hinterlassen kann. Auch genau dieser Artikel flutscht mir gerade so aus den Fingern und ich hoffe, damit vor allem einen sehr realistischen Eindruck in den Alltag als Hundetri-



Gefühl für Timing, Geduld und Begeisterungsfähigkeit sind ebenfalls wichtig in diesem Job

nerin geben zu können. Und zwar fernab der malerischen Vorstellung, bei 365 Tagen Sonnenschein auf grünen Wiesen mit knuffigen Welpen kuscheln zu können.

Ganz im Ernst: Das ist ein Knochenjob. Er macht an so vielen Stellen aber so zufrieden, dass alle negativen Aspekte total verschwimmen. Wenn man Hund und Mensch einander wieder so annähern kann, dass sie sich verstehen und miteinander viel entspannter leben, fühlt man sich wie ein Superheld. Und wird manchmal auch ein bisschen wie einer behandelt. Das fühlt sich ja auch mal ganz gut an. Ich liebe diesen Job aber auch, weil man mit der richtigen Expertise so viel mehr sein kann als nur „die Hundetante“ auf der Wiese. Mittlerweile habe ich durch Neugierde, Fleiß und um der Gefahr zu entlaufen, dass mir einmal langweilig werden könnte, auch viele andere Projekte realisiert, die meinen Berufsalltag noch spannender machen. Dazu zählen unter anderem das Schreiben eigener Bücher, regelmäßige TV- und Radioauftritte, Dozententätigkeiten und viele, viele Vorträge. Dass ich diesen Job liebe, erkenne ich aber vor allem daran, dass ich mich jede Woche aufs Neue auf Montag freue. Und das nicht etwa, weil es mein freier Tag ist, nachdem am Wochenende durchgearbeitet wurde. Nein. Montag hat für mich immer den Zauber des Anfangs einer neuen spannenden Woche. Niemand weiß, was genau passieren wird, außer das Eine: Ein paar Menschen und Hunde werden einander besser verstehen, in allen Facetten ihres Zusammenlebens. Und das alleine reicht ja, um täglich gerne früh aufzustehen, oder etwa nicht? CONNY SPORRER

FOTOS: SANDRA SCHMID FOTOGRAFIE, JOHANNES KERNMAYER, BIANCA FELLNER, SANDRA CSINCSICH, TANJA HOFER FOTOGRAFIE